

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Wilfried Selbicke

Vornamenlexikographie

Geschichte, Funktionen, Perspektiven⁺⁾

Glücklicherweise kann ich es mir ersparen, den Begriff 'Vorname' definieren zu müssen; es wäre ein ziemlich schwieriges und aufwendiges Unternehmen, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so zu sein scheint.¹⁾ Für mein Vorhaben genügt es, daß ich mich auf solche Wörterbücher beschränke, die selbst, im Titel oder Untertitel, erklärend darauf hinweisen, daß sie sich mit Vornamen, Taufnamen, christian names, given oder first names, prénoms, ličnye imena - und wie die einzelsprachlichen Syn- oder Heteronyme sonst noch heißen - befassen. In ihrem jeweiligen Personennamensystem mögen die so bezeichneten Anthroponyme unterschiedliche Positionen einnehmen, also begrifflich nicht deckungsgleich sein, und auch ihr rechtlicher Status ist mit Sicherheit nicht überall gleich, aber das spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle. Allerdings erklären diese Unterschiede zum Teil die Tatsache, daß Vornamenwörterbücher (von jetzt an verwende ich die Ausdrücke Vornamenwörterbuch, Vornamenlexikon und Vornamenbuch synonym) nicht in allen Sprachen und Kulturen gleichermaßen vertreten sind. Es bereitet allein schon in Europa Schwierigkeiten, ein griechisches oder ein portugiesisches Vornamenbuch aufzutreiben, während man in anderen Ländern mehr als genug davon vorzuweisen hat. Es ist jedoch nicht so, daß Vornamenbücher dort fehlten, wo der Begriff am offensten ist bzw. wo es die größten Freiheiten im Gebrauch dieses Personennamentyps gibt. Nach meinen Beobachtungen ist vielmehr entscheidend, wie stabil Bräuche und Traditionen in der Namengebung (noch) sind. Nehmen wir das fingierte Beispiel einer vollständig vom Patennamensystem beherrschten Gesellschaft; hier braucht nach Namen nicht gesucht zu werden, und ein Vornamenbuch könnte höchstens dazu dienen, die Namen etymologisch zu erklären. Es wäre ein Buch hauptsächlich für Sprachhistoriker; denn in einer Gesellschaft, die sich der mechanischen Namenweitergabe verschrieben hat, ist die Namenbedeutung von geringem Interesse. Ähnlich wäre die Lage bei einer ausschließlich von Namentagen und Heiligennamen bestimmten Namengebung: auch hier ein geschlossenes System einerseits, Vorherbestimmtheit des Namens andererseits und damit kein zu erwartendes Bedürfnis nach helfenden und erklärenden Namenbüchern. Heiligenkalender und ähnliche Listen sind deshalb in meinen Augen auch keine Vornamenbücher, sondern eben Kalender, Datumsweiser und Gedächtnisstützen mit dem zusätzlichen Effekt,

daß sie zur Auswahl von Namen - genauer: zur Erinnerung an den an einem bestimmten Tag "fälligen" Namen - benutzt werden. Heiligenlexika werde ich im folgenden ebenfalls beiseite lassen, obwohl sie von den Eltern natürlich auch als Hilfen bei der Namenwahl herangezogen werden; ihre eigentliche Aufgabe ist die Information über Personen und nicht über deren Namen. - Eine dritte, ganz andere Möglichkeit, Vornamenbücher überflüssig zu machen, liegt vor, wenn zwar Namenbildungsfreiheit besteht, die Bildungsweise sich aber nach festen Regeln vollzieht und die Bildungen sprachlich durchsichtig sein müssen. Vornamenbücher könnten in einem solchen Falle bestenfalls festhalten, welche Bildungen sich bewährt und besonders viel Anklang gefunden haben. - Vermutlich gibt es noch mehr Möglichkeiten und vor allem viele Mischungen zwischen den soeben idealtypisch beschriebenen Vornamengebungssystemen, aber ich kann und will sie nicht einzeln durchspielen, sondern möchte nur noch einmal meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß das unterschiedliche Vorhandensein von Vornamenbüchern mit unterschiedlichen Namengebungsgewohnheiten zusammenhängt und daß man desto weniger der Unterstützung durch derartige Bücher bedarf, je stärker die Namengebung durch strenge Konventionen vorherbestimmt ist. (Von den sachlichen Voraussetzungen wie Papier, Buchdruck, Schreib- und Lesekenntnissen usw. einmal ganz abgesehen.)

Gehen wir nun in die Geschichte hinein. Die ersten selbständig veröffentlichten Sammlungen deutscher (d.h. von Deutschen getragener) Personennamen erschienen im 16. Jahrhundert.²⁾ Am Beginn steht das 1537 anonym in Wittenberg herausgekommene Büchlein (32 Druckseiten im Kleinformat): "Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta". Es wurde 1544 und 1545 nachgedruckt und trägt ab 1554 Martin LUTHERs Namen, doch ist der wirkliche Verfasser wahrscheinlich Johannes CARION (1499-1538).³⁾ Weitere Ausgaben folgten in den Jahren 1559, 1570, 1611, 1663 und 1673. Ihnen schloß sich 1674 noch eine Leipziger Ausgabe in deutscher Sprache an: "Herrn Dr. Martin Luthers Seel. Vielfältig verlangtes Namen-Büchlein", übersetzt von Gottfried WEGENER. Der Originaltitel und die lateinischen Ausgaben bis 1673 machen deutlich, daß es sich hier eher um eine gelehrte Abhandlung als um ein Vornamenbuch handelt. Zwar werden germanisch-deutsche Rufnamen erklärt, die auch als Vornamen verwendet werden können - so etwa (1537): "Nomina propria habentia 'olff' seu 'ülff' sunt uere Germanica", (1674): "Alle Nahmen / so Olf oder Ulff haben / sind rechte Deutsche Nahmen," und dann folgen sprachliche Erläuterungen zu Rudolf, Ludolf, Landolf, Adolf, Wolhart u.a.m. -, aber ob das

Ganze als Anweisung gedacht ist, solche Namen in der Taufe zu vergeben, ist sehr fraglich. Über den Anlaß zur Entstehung und Veröffentlichung dieser Schrift ist ebensowenig bekannt wie über die Adressaten und Benutzer des "vielfältig verlangten" Werkes. Mit der tatsächlichen Vornamengebung zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat es so gut wie nichts zu tun; das Namenmaterial stammt offensichtlich zum größten Teil aus älteren Quellen. Meines Erachtens steht das Buch in direktem Zusammenhang mit dem allgemeinen Bemühen der Humanisten um die Erschließung der germanisch-deutschen Vergangenheit und der altdeutschen Sprache. Es unterscheidet sich im Inhalt nicht grundsätzlich von anderen zeitgenössischen Beiträgen über germanisch-altdeutsche Personennamen, nur ist diese eine Abhandlung - aus welchen Gründen auch immer - selbständig veröffentlicht worden. Eben dadurch aber wirkt sie fast wie ein Namenlexikon, wengleich sie kaum als solches gedacht war und ein Namenregister anfangs noch fehlte. Das ändert sich gründlich in der deutschen Übersetzung und Bearbeitung durch Gottfried WEGENER 137 Jahre später, und deshalb sind die lateinischen Ausgaben als Vorläufer nicht völlig aus der Geschichte der Vornamenbücher auszuklammern. Es hätte ja eigentlich auch nahegelegen, nach der Glaubensspaltung und der Ablehnung der Namengebung nach Heiligen im Protestantismus den Eltern eine Anleitung zu "echt evangelischer" Namenwahl in die Hand zu geben. Aber die Propaganda bestimmter Namen mittels erklärender Vornamenbücher setzt gerade bei der Gegenpartei, der katholischen Kirche, ein.

1541 erscheint in Mainz ein Büchlein (67 gez. Blätter) mit dem Titel "Onomasticum Ecclesiae. Die Taufnamen der Christen deutsch vnd Christlich ausgeleget", verfaßt von Georg WITZEL. Obgleich immer noch mehr Abhandlung als Wörterbuch, ist es doch wohl als das erste deutsche, vielleicht sogar das erste Vornamenwörterbuch überhaupt anzusprechen; denn auch aus anderen europäischen Sprachen ist mir keine vergleichbare frühere Schrift bekannt. Und es ist zugleich das erste parteiische oder 'ideologische' Vornamenbuch. Damit meine ich ein Lexikon, das einen ganz bestimmten Typ von Namen empfiehlt und sich damit - direkt oder indirekt - gegen andere Vornamen wendet, die nicht diesem Typ entsprechen. Als "Anwalt der katholischen Kirchen in der Namenfrage"⁴⁾ propagiert der Verfasser darin die Vergabe von Heiligennamen, und er hat dabei vor allem fremdsprachige Namen im Auge. "Die Deutsche namen verwerffe ich nicht, wiewohl sie nach der Heidnischen Barbarey fast schmecken, aber die Namen, welche die heilige menschen Christlicher Religion anfanglich gefüret haben, lobe ich.

Dieselbigen sind entweder Ebreisch oder Griechisch oder Latinisch. Und solche kan man verstehen und gewis wissen, was ein jeglicher in seiner Sprache sey oder bedeute, welchs man in den Barbarischen namen mit mühe errathen mus, und dennoch oft weit vom Zil fehlet.⁵⁾ Im Namenteil werden dementsprechend nur die fremden Namen erklärt. Wichtiger noch als die (etymologische) Bedeutung ist WITZEL freilich die Vorbildwirkung des oder der mit dem Namen angerufenen Heiligen, und aus frommer Verehrung dieser Personen und ihrer Namen verurteilt er die "verkürzung der Tauffnamen" im täglichen Umgang: Stoffel statt Christoph, Gilgen statt Egidius, Lys statt Elisabeth, Zoff statt Sophia usw. (Vorrede, 3f.). Ob dieses Buch als vorbeugende Abwehrschrift gegen die vom Humanismus und Protestantismus ausgehende Tendenz zur Wiederbelebung altdeutscher Rufnamen verfaßt ist - tatsächlich überwogen damals selbst in protestantischen Kreisen die Namen fremdsprachiger Herkunft, wenn es auch vielfach andere Namen waren als die der katholischen Heiligen, z.B. solche aus dem Alten Testament - oder nur als Unterweisung in der rechten katholisch-christlichen Namengebung und Namenführung, vermag ich nicht zu entscheiden. Höchst polemisch reagiert jedenfalls Johann FISCHART 1575 in seiner "Geschichtsklitterung" auf WITZELs Buch, und der Streit über die "besseren" Tauf- oder Vornamen hat seitdem nicht mehr aufgehört.

Das dritte einschlägige Werk des 16. Jahrhunderts, das "Namenbüchlein, das ist Erklerung fast aller Namen jetziger zeit breuchlich" von Zacharias PRAETORIUS, Eisleben 1569, ist noch frei von dieser Auseinandersetzung. Der Verfasser, Prediger zu Eisleben (wo übrigens von 1533 bis 1553 Georg WITZEL ebenfalls Prediger gewesen war), erklärt darin sowohl fremde als auch deutsche Namen, allerdings sind die fremdsprachigen in der Überzahl, und was die Auswahl nach der derzeitigen Gebräuchlichkeit angeht, so darf man diese Worte des Untertitels nicht auf die Goldwaage legen.

Von den zwei deutschen Vornamenbüchern des 17. Jahrhunderts ist Wolfgang KRÜGERS "Onomasticon Oder Deutsches Nahmen Büchlein, DARinnen aller Mans= vnd Weibspersonen Tauff=namen / welche jtziger zeit / in der Christenheit / sonderlich aber in deutschland / am gebräuchlichsten sind / (nach ordnung des Alphabets) / auff das kürtzste erkleret werden", Leipzig 1611, nun wirklich - im Untertitel wird es auch ausdrücklich erwähnt - ein alphabetisch geordnetes Namenlexikon. Es wendet sich an "die einfeltigen Lāyen / vnd guthertzige fromme Christen".⁶⁾ Die etymologische Erklärung spielt dabei eine wesentlich geringere Rolle als die geistli-

che Auslegung und Erläuterung oder, wie es im vollständigen Titel heißt: "was sich ein Christenmensch bey einem jeden zu erinnern hab". Angegeben ist jeweils auch der Namenstag. Wie nahe das Lexikon an den tatsächlichen zeitgenössischen Namengebrauch herankommt, sei wiederum dahingestellt. KRÜGER hatte 1604 in Leipzig, nach dem Vorbild des "Onomasticum Biblicum" von David CHYTRAEUS (1598), ein "Onomasticum Chronologicum virorum literis, dignitate et virtute illustrium. Oder Kurtzes Historisches zeit vnd namen Büchlein" herausgebracht. E i n e Wurzel der Personennamenlexikographie im Deutschen liegt demnach offensichtlich in der theologisch begründeten (sprachlichen) Erklärung und (geistlichen) Auslegung biblischer und sonstiger christlicher Eigennamen, die um 1600 bereits auf eine längere Tradition zurückblicken konnte. Inzwischen war eine große Anzahl biblischer Personennamen als Taufnamen üblich geworden; diese Namen und ihre Interpretation bildeten den Grundstock für die Sammlung und Deutung gebräuchlicher Taufnamen.

In der Übersetzung und Bearbeitung Gottfried WEGENERS wird das sogenannte "Luthersche Namenbuch" Ende des 17. Jahrhunderts ebenfalls zu einem Vornamenbuch, und zwar zu einem 'ideologischen' im oben beschriebenen Sinne, das sich in die Diskussion über die "besseren" christlichen Namen einmischt, indem es sich nun seinerseits gegen die katholische Namengebungstradition wendet und, in Umkehrung der Argumentation Witzels, die "deutschen" Namen für verständlich und die fremden für unverständlich erklärt. Ich zitiere aus der Vorrede: "Wie die Römische Kirche / nebst dem Päbstischen Sauerteig / auch ihre Namen den Deutschen / mit Abschaffung ihrer eigenen / [...] / auff= und angetragen / ja gleichsam auffgedrungen / daß ofte gantze Freundschaften Deutscher Nation gefunden werden / in denen kaum einer einen Deutschen Namen hat und führet: Da doch Deutsche billich ihre eigene / und von Alters her gebrauchte Namen führen / und ihren Kindern geben solten / daß sie sich iederzeit dabey der Tugend erinnern möchten / welches sie bey denen Fremdbden und Außländischen / so sie nicht verstehen / nicht thun können." - Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß der Wunsch nach Verstehbarkeit und sinnreicher Deutung eines Taufnamens schon von etwa 1600 an im Protestantismus zu häufigerer Verwendung von Namen wie Gottfried, zur Umdeutung altdeutscher Namen (Arnfried zu Ehrenfried) und zu durchsichtigen Neubildungen aus gegenwartssprachlichen Bestandteilen (Christfried, Trostfried usw.)⁷⁾ führte und schließlich in den pietistischen Neukonstruktionen, meist in der Form von Satznamen (Leberecht, Fürchtegott

usw.), gipfelte. Anregungen zur Verwendung germanisch-deutscher Namen kamen auch von den Mitgliedern der barocken Sprachgesellschaften, etwa von SCHILL (1644) und SCHOTTEL (1666).⁸⁾ - Das ursprüngliche Namenwörterbuch CARIONS macht jetzt freilich (in der neuen Ausgabe) nur noch etwa ein Zehntel des Textes aus. WEGENER hat nicht nur eine Widmung, eine längere Vorrede und ein kurzes Preisgedicht vorangestellt, sondern dem Wörterbuch mehr als 200 Seiten Anmerkungen und Ergänzungen beigegeben, so daß nun zwei Register - eines der männlichen und eines der weiblichen Vornamen - nötig werden, um das Buch als Wörterbuch und Nachschlagewerk benutzbar zu machen. (Ein Sachregister und eines der zitierten Autoren runden das Werk ab.)

In England tauchen die ersten Vornamenbücher im 17. Jahrhundert auf. Ich entnehme die beiden folgenden Titel der kommentierten Bibliographie von Elsdon C. SMITH: "Onomatophylacium: or The Christian names of men and women, now used within the realme of Great Britain, alphabetically expressed aswell in Latine as in English, with the true interpretation thereof" von J(ohn) P(enkethman), London 1626 (32 S.), und: "The true interpretation and etymology of Christian names" von Edward LYFORD, London 1655 (mehr als 300 S.). Theologische Deutung und Etymologie oder umgekehrt sind, wie es scheint, ihre Hauptanliegen, und es kommt noch etwas hinzu, eine Art Sprachhilfe: die richtige Übertragung der lateinischen Namen ins Englische und vice versa. Ähnliche Namenlisten mit lateinisch-muttersprachlichen Äquivalenzen und mehr oder weniger ausführlichen Erklärungen gibt es hier wie im Deutschen auch als Bestandteile von Wörterbüchern und Lehrbüchern.

Als frühestes französisches "Vornamenbuch" (eigentlich ist es mehr ein Heiligenlexikon, aber die Namen stehen deutlich im Mittelpunkt) ist mir bisher das 1700 in Paris erschienene, Claude CHASTELAIN zugeschriebene, "Vocabulaire de noms françois et latins de saint et des saintes" bekannt geworden.⁹⁾ Es besteht im wesentlichen aus einer Liste männlicher und einer Liste weiblicher Vornamen, und zwar solcher Namen, die man - laut Untertitel - bei der Taufe oder der Firmung geben und mit denen man Kirchen und Kapellen benennen darf. Jedem Namen (in französischer Form) ist eine knappe Kennzeichnung der Person (z.B. "Martyr à Rome"), der ursprüngliche Heiligenname (in lateinischer Form) und der Todes- und Gedenktag beigegeben. Angehängt ist ein Verzeichnis von Vornamen, die nicht durch eine heilige Person geweiht sind und deshalb nur zusammen mit einem Heiligennamen vergeben werden sollten, sowie ein Verzeichnis vergessener

oder nicht sicher bezeugter Heiliger. Für wen dieser schmale Band (65 S.) geschrieben wurde, ist mir schleierhaft. Ich vermag darin eigentlich nur eine Anweisung an die Geistlichen zu sehen, welche Namen sie eintragen dürfen. Doch ich frage mich, wieso gerade zu dieser Zeit das Bedürfnis nach einer solchen Festlegung bestand. Verständlicher ist mir da schon die "Liste des noms de saints qui paroissent éloignez de leur origine et qui s'expriment diversement selon la diversité de lieux"; denn die Lautgestalt vieler Namen hatte sich in der Tat oftmals stark verändert, so daß die Ursprungsform kaum noch erkennbar war. Vor dem Problem, wie man die von den Eltern vorgebrachten Namenformen wie Ehlgén, Phei oder Fräwgen ins lateinisch geführte Taufregister und Kirchenbuch eintragen sollte, standen die Pfarrer auch in Deutschland. Manche von ihnen haben sich selbst solche - nicht immer zutreffende - Umsetzungs- oder Zuordnungslisten angelegt, wie Lothar IRLE¹⁰⁾ aus dem Siegerland berichtet hat, und es wundert mich, daß damals niemand auf den Gedanken kam, den Pfarrern ein Büchlein mit derartigen Namengleichungen anzubieten. Nur für das Niederländische ist 1726 eine "Lijst van voornamen (Nomina propria Hollandorum accomodata nominibus Sanctorum)" mit eben diesem Ziel angelegt worden, worin mundartliche Kurz- und Kontraktionsformen und Rufnamen, "die von keiner biblischen Gestalt oder keinem Heiligen der Kirche getragen wurden, auf diese bezogen" werden.¹¹⁾

Ich finde es im Rückblick auch verwunderlich, daß das 18. Jahrhundert kein ernstzunehmendes Vornamenbuch hervorgebracht hat, worin die auffälligste Veränderung in der Vornamengebung erörtert oder wenigstens registriert worden wäre: die Namen-Neuprägungen im Pietismus. Das einzige Buch, daß solche Namen enthält, mutet eher wie eine Parodie oder ein Zerrspiegel pietistischer Namengebung an. Es ist das 1708 in Ulm verlegte Büchlein "Neu-Erfundene / Doch Alt-gewohnte deutlich-Teutsche Tauff-Namen / Oder: Gottselig-teutscher Eltern Christl. Namen-Erwehlung" von Gottonius Frölicharpus Danck (d.i. Georg Friedrich DINGLINGE). Man kann es auch eigentlich nicht zu den Vornamenlexika rechnen; es ist vielmehr eine Anleitung, sprachlich durchsichtige und zugleich erbauliche neue Namen zu erfinden. Die Palette der künstlichen Bildungen reicht von den "selbst-lautende(n) Einfache(n)" wie Adelgunst, Andacht, Alleingott, Auffgotthoff über die "verblüme(n) Einfache(n)" wie Abendina (aus Abend), Alleingotta (aus allein Gott) und die "verblüme(n) gedoppelte(n)" wie Abendina Sternora (aus Abendstern), Allmachtea Gottesa (aus Allmacht Gottes) zu den "verblüme(n) dreyfache(n) Tauf-Namen" wie Allesia Istea Eitela (aus al-

les ist eitel), Arbeitsica Bringetla Segena (aus Arbeit bringt Segen). Nach der gleichen Methode der "Verblümung" ist natürlich auch das Pseudonym des Verfassers gebildet: Gott-onius Frö(h)lich-arpus Danck. Unter den "selbstlautenden Einfachen" stößt man freilich auch auf Namen wie Bringfried, Christlob, Fürchtegott, Lebrecht, Lobegott, Thuerecht, Trauegott, die in dieser oder ähnlicher Form tatsächlich vergeben worden sind. Sie mögen den Autor auch zu seinen Vorschlägen angeregt haben, nur hat er die Bildungsweisen dann ad absurdum geführt. Vorschläge für neue "deutsche" Namen durch Verdeutschung kennen wir im übrigen auch von den Sprachreinigern des 17. Jahrhunderts (z.B. Philipp von ZESEN) und von deren Nachfolgern und Geistesverwandten im frühen 19. Jahrhundert (z.B. Christian Heinrich WOLKE).¹²⁾ Zu selbständig veröffentlichten Vornamenbüchern haben sie sich indessen nicht ausgewachsen.

Aus dem 18. Jahrhundert bleibt mir nur noch eine Schrift zu nennen: "Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigen-Namen, welche in Ostfriesland anitzo gebräuchlich sind" von Peter Friedrich REEFSHEMIUS, Kircheninspektor und Prediger zu Weene, Aurich 1786. Über seine Motive schreibt der Autor in der Vorrede (5f.): "Viele von denen itzo in Ostfriesland üblichen, T a u f = oder E i g e n =Namen, kommen nicht nur denen Deutschen; sondern selbst vielen von unsern Landsleuten, wunderlich und barbarisch vor. Einige halten solche für lere nicht bedeutende Töne, und schämen sich fast, solche ihren Kindern zu geben; und wenn sie solches, aus Hochachtung gegen ihre Aeltern, nicht unterlassen dürffen, so verhunzen sie solche dermasen, durch ein angehängtes Pflückwerk, daß sie völlig unverständlich werden. [...] So seltsahm und unverständlich diese Namen, manchem immer scheinen mögen, so haben sie doch ihre gute Bedeutung und sind nur, durch unsere Unachtsahmkeit, uns unverständlich geworden. Es kann doch seinen Nutzen haben, und Vergnügen, wenn wir sie verstehen lernen, und es wird wol nicht ganz vergeblich seyn, wenn ich einige Nebenstunden auf die Erklärung derselben, verwandt habe." Veranlaßt war die Abhandlung durch eine Anfrage aus Berlin, wo man in den beim Oberkonsistorium eingehenden Akten aus Ostfriesland immer wieder auf unbekannte und unerklärliche Namen gestoßen war. Dem Autor hatte sich also zunächst eine sprachwissenschaftliche Aufgabe gestellt (wie schon im "Lutherschen" Namenbuch), doch er wendet sich zugleich an seine Landsleute und möchte sie über ihre Namen aufklären, obwohl er selbst zugesteht: "auf die Bedeutung des Namens [...] wird gar nicht gesehen" (S. 11).

Die betont deskriptive Haltung, die auch dem ersten deutschen Vornamen-

buch von 1537 zugrunde gelegen hatte, leitet im 19. Jahrhundert über zur Entstehung einer wissenschaftlich begründeten historischen Personennamenforschung. Daneben aber entwickelt sich im Deutschen ein besonderer Typ des 'ideologischen' Vornamenbuches, in dem es nicht so sehr um die Beschreibung historischen Namenmaterials geht als vielmehr um die Wiedereinführung und Verbreitung germanisch-altdeutscher Rufnamen - und was man dafür hält. Es sind Mahn- und Propagandaschriften gegen den zeitgenössischen Namengebungs-Usus. Der nämlich bevorzugt längst ausländische Vornamen; und um diese zu verdrängen, werden alle erreichbaren "deutschen" Rufnamen auf- und angeboten, auch solche, die seit Jahrhunderten überhaupt nicht mehr oder nur höchst selten in Gebrauch waren und den zeitgenössischen Eltern im Grunde genauso "fremd" sind wie die entlehnten Vornamen. Der antinapoleonische Affekt zur Zeit der "Befreiungskriege" hat solche Vornamenbücher hervorgebracht und der wiederauflebende Purismus im Umkreis des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins nach der Reichsgründung, und die gleiche Ideologie schimmert auch noch bei der Aufteilung der Namen auf zwei Alphabete, eines für "deutsche" und eines für "fremde" Vornamen, in einigen Vornamenbüchern des 20. Jahrhunderts durch. Doch es gibt sogar noch heute das rein 'ideologische' Vornamenbuch, wie die Broschüre "Unsere deutschen Vornamen" von Heinz WAMSER beweist, die 1982 in Wien gedruckt wurde und dem Geist des dortigen fremdwortfeindlichen Vereins "Muttersprache" verpflichtet ist. Vergleichbare Vornamenbücher haben andere europäische Sprachen meines Wissens nicht aufzuweisen.

Die Reihe der modernen Vornamenbücher, die sich - ohne solche ideologischen Beschränkungen - direkt an die namensuchenden Eltern wenden und ihnen bei der Wahl eines geeigneten Vornamens helfen wollen, beginnt in Deutschland mit einem Buch, das schon im Titel die Zielrichtung aller künftigen Vornamenbücher beschreibt: "Zacharias und Elisabeth. Wie soll das Kindlein heißen? Oder: unsere Taufnamen mit ihrer Deutung, alphabetisch. Ein Haus- und Handbüchlein für Familienväter und Prediger"¹³⁾, geschrieben von Dr. Joh. Chr. Gotth. SCHINCKE, Halle/Saale 1827. In Frankreich eröffnet, soweit mir bekannt wurde, Guillaume Louis Gustave BELEZE mit seinem "Dictionnaire des noms de baptême", Paris 1863, den Reigen der Vornamenlexika.¹⁴⁾ Als treibende Kraft hinter der raschen Vermehrung des "Wie soll das Kindlein heißen?"-Typs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem dann im 20. Jahrhundert vermute ich eine veränderte Haltung der Eltern bei der Namenwahl. Die Bindung an Traditionen und Konventionen, die die Wahlfreiheit der Eltern einschränkten (Patennamen,

Heiligennamen, Leitnamen in der Familie usw.), und die Anpassung an die soziale Umgebung, die zur Vermeidung auffälliger Namen führte, werden hier (wie in anderen Lebensbereichen auch) immer schwächer. Stattdessen richtet sich das Augenmerk in steigendem Maße auf den Klang und die Bedeutung des Vornamens, und zugleich wächst die Vorliebe für das Seltene, das Besondere, das Interessante ("A galaxy of the unusual" ist ein Kapitel in einem amerikanischen Vornamenbuch¹⁵⁾ von 1977 überschrieben). In dieser Situation, in der einem die Namensentscheidung nicht von übergeordneten "Instanzen" abgenommen wird, sind Wörterbücher, die eine große Auswahl an Vornamen anbieten und die Namen erklären, willkommen. Es ist jetzt ein Markt für diesen Wörterbuchtyp vorhanden, zunächst zweifellos ein nur vom Bürgertum frequentierter Markt (auch wenn sich ein Zwickauer Vornamenbuch von 1849 laut Untertitel nicht nur an den Bürger, sondern auch an den Landmann wendet).¹⁶⁾ Denn der Adel war damals - und ist es zum Teil bis heute - relativ konservativ in der Namengebung, und die unteren Schichten hatten gewiß kein Geld für den Luxus eines Vornamenbuches. Für diese Zeit gilt also wohl, daß neue Namen und gewandelte Namen-Vorlieben sich anfangs im Bürgertum ausbreiten und dann durch Nachahmung in die unteren Schichten gelangten. Auch das starke Interesse an der (etymologischen) Bedeutung des Namens weist auf Anstöße aus dem Bildungsbürgertum hin. Vornamenbücher, die die Namen nur auflisten, sind deshalb ziemlich selten.

Das in den neuen Vornamenbüchern dargebotene Namenmaterial ist aus den vorhin genannten Gründen weitgehend unabhängig vom tatsächlichen zeitgenössischen Vornamengebrauch; neben den gängigen und beliebten Namen stehen solche, die seit langer Zeit nicht mehr oder nur in Ausnahmefällen vergeben wurden. Es erscheint manchem Verfasser und/oder Verlag geradezu als besonders werbewirksam, die Fülle des Angebots herauszustellen: 2500 Vornamen, 3876, 4400, 8000 Vornamen!¹⁷⁾ Da kann es nicht ausbleiben, daß längst ausgestorbene germanische, altdeutsche und Heiligennamen oder andere Eigennamen, die kaum je als Vornamen gebraucht wurden, und sogar erfundene Namen mitmarschieren. Andererseits muß dem Vornamenbuchautor daran gelegen sein, mehr als das gerade im Schwange befindliche Vornamenmaterial darzubieten; denn es ist oftmals die Suche nach einem weniger geläufigen, "unverbrauchten" Vornamen, die die Eltern zu einem Vornamenbuch greifen läßt. Es gibt auch immer wieder Liebhaber aus der Mode gekommener Vornamen, und es ist nicht vorauszusehen, was in den nächsten fünf, zehn oder zwanzig Jahren als 'schön' gelten wird. Aber

auch normative Überlegungen spielen bei der Abfassung eines Vornamenbuches eine Rolle: Unica, bestimmte Namenvarianten, individuelle Schreibweisen u.a.m. werden unterdrückt, wenn der Wörterbuchmacher deren Verbreitung aus irgendeinem Grunde nicht wünscht. Das hängt mit der Funktion des 'Anbietens' zusammen, die die Vornamenbücher nun einmal haben. Es geht eben nicht um die sprachwissenschaftlich exakte Deskription dessen, was ist; vielmehr berät das Vornamenwörterbuch bei der Namenwahl, macht Vorschläge, gibt Empfehlungen, und der Autor oder die Autorin wird dabei - absichtlich oder unabsichtlich - seine bzw. ihre persönliche Haltung, seine/ihre Vorlieben und Abneigungen, einfließen lassen.

Je nach dem erfaßten Vornamenbestand kann man unterscheiden: 1. regionale Vornamenbücher, die den Namenschatz einer bestimmten Landschaft, etwa des Ostfriesischen oder des Bayerischen, behandeln, 2. solche für sprachliche Minderheiten (z.B. das Sorbische, das Bretonische, das Baskische, das Walisische), oft getragen von - nicht immer nur sprachlich-kulturellen - Autonomiebestrebungen, 3. 'ideologische' Vornamenbücher, die - wie schon erwähnt - eine ganz bestimmte Untergruppe von Vornamen mit dem Ziel ihrer vermehrten Verbreitung propagieren (es müssen nicht nur germanisch-altdeutsche Namen sein, es können z.B. rein religiöse oder speziell "katholische" sein), 4. einzelsprachige Vornamenbücher (das ist wohl die am häufigsten vertretene Unterklasse), und 5. mehrsprachige bzw. sprachvergleichende Vornamenbücher.¹⁸⁾ Übergänge zwischen den letztgenannten zwei Unterklassen gibt es allein schon deshalb, weil die Vornamenwahl der Eltern immer "internationaler" geworden ist und demzufolge in die einzelsprachigen Vornamenbücher mehr und mehr fremdsprachige Namen und Namenformen eingehen. Außerdem wird manchmal in den Vornamenartikeln auf fremdsprachige Varianten verwiesen, und im Knaurschen Vornamenbuch von 1985¹⁹⁾ sind mit Rücksicht auf die Gastarbeiter in der Bundesrepublik unter anderem zahlreiche türkische und neugriechische Vornamen aufgenommen worden. Unter den mehrsprachigen bzw. sprachvergleichenden Vornamenbüchern sind als Sonderfälle die echten zweisprachigen Wörterbücher hervorzuheben. Es handelt sich hierbei entweder um die Gegenüberstellung von Namenentsprechungen in zwei Sprachen (z.B. Ungarisch und Englisch²⁰⁾) mit dem Ziel, bei Übertragungen von der einen Sprache in die andere die korrekte Umsetzung zu gewährleisten, oder um die Transkription von einem Schriftsystem in ein anderes (z.B. von der lateinischen in die kyrillische Schrift²¹⁾).

Die "gewöhnlichen" einzelsprachigen Vornamenbücher bestehen mindestens

aus einer Liste alphabetisch geordneter Namen mit Angabe ihrer geschlechtsspezifischen Verwendung (die Liste kann auch in zwei Alphabete - weibliche Vornamen, männliche Vornamen - aufgespalten sein). Der Lemmaansatz bewegt sich zwischen zwei Polen: Entweder wird jede graphische Variante als eigenes Lemma angesetzt, oder es wird eine bestimmte Leitform als Ausgangsbasis gewählt, der die Kurzformen, Koseformen, mundartlichen und fremdsprachigen Varianten zugeordnet werden; es bilden sich dann gewisse "Namenfamilien" oder "Namennester". Zwischen den beiden Extremen gibt es viele, nicht weiter typologisierbare Übergangsformen. Die Schreibweise der Lemmata richtet sich in der Regel nach der Rechtschreibnorm. Mit der Einrichtung von Standesämtern (in Deutschland ab 1874), der verbindlichen Festlegung der Namensform bei der Geburtsanmeldung und nach der Einführung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung (1902) wird es ja für den potentiellen Benutzer eines Vornamenbuches auch interessant, die richtige, d.h. normkonforme Schreibweise eines Vornamens sowie eventuell zulässige Varianten zu erfahren. Leider mangelt es den Vornamenbuchschreibern manchmal an der hierfür erforderlichen Kompetenz, so daß falsche Schreibweisen - wie z.B. Andree als Variante von frz. André - mitgeteilt werden. Das hat unter Umständen weitreichende Folgen, weil die Vornamenbücher in Namenrechtsfragen von Standesämtern und Gerichten als Beweismittel herangezogen werden. - Hinweise auf die Betonung und Aussprache der Namen sind nicht überall und dann auch nicht konsequent vorhanden. Angaben über Flexion (Kasus- und Pluralbildung) fehlen verständlicherweise ganz. Kenntnisse dieser Art werden vorausgesetzt; Vornamenbücher dienen ja nicht dem Erlernen einer (Fremd)sprache.

Den Wünschen der Adressaten folgend, wird nach dem Lemma meist die Herkunft des Namens mitgeteilt und seine Bedeutung, d.h. seine Etymologie, erklärt. Auch die Herkunftsangaben sind häufig etymologisch zu verstehen und nicht etwa als Hinweise darauf, aus welcher Sprache der Name entlehnt wurde. So steht hinter dem Lemma Johannes gewöhnlich "hebr.", obwohl das für diese Namensform natürlich nicht zutrifft, oder bei Patricia wird - anders als bei Patrick - als Herkunftssprache das Lateinische angegeben, obwohl die Wiederaufnahme dieses Namens im Deutschen in jüngster Vergangenheit zweifellos auf englischen Einfluß zurückgeht. Die Qualität der etymologischen Erklärungen in den Vornamenbüchern schwankt beträchtlich. Kein Wunder, denn die Verfasser von Vornamenlexika sind selten Sprachwissenschaftler, sondern öfter Autodidakten, vor allem Geistliche und Lehrer/innen. Weiterhin gibt es unter den Autoren Standesbeamte, den "I.

Stadtschreiber", den "Lector der Stenographie", den "Gräfl. Archivar", die Diplom-Bibliothekarin und so manche Hausfrau.²²⁾ Glücklicherweise gibt es einige wissenschaftlich fundierte Vornamenbücher, auf die die übrigen Wörterbuchschreiber zurückgreifen können - und abgeschrieben wird in dieser Branche nicht minder fleißig als anderswo in der Lexikographie. Dennoch fehlt es nicht an phantasievollen Deutungen, und zwar nicht nur in älteren Vornamenbüchern. So lautet beispielsweise in einem deutschtümelnden Vornamenbuch von 1982 die Erklärung von Adelar: "edel und scharfäugig wie ein Aar", von Adeltraud: "edle Vertraute" und von Guntram: "scharfblickend im Streite, durchschaue alles!"²³⁾ Ein besonders krasser Fall willkürlicher Namendeutung liegt vor in dem kanadischen Vornamenbuch "1500 prénoms et leurs signification", Ottawa 1973, von Jeanne GRISÉ-ALLARD. Da kann man etwa unter dem Stichwort Agnès lesen: "Douceur de miel et gentillesse naturelle". Als weitere Informationen bieten die modernen Vornamenbücher wahlweise: das Datum des Namenstages oder gar ein ganzes Namenstagskalendarium, Kurzcharakteristiken der Kalenderheiligen (in stärker religiös betonten Vornamenbüchern), die Nennung bekannter Namensträger des In- und des Auslandes - auch solche aus der Welt der Literatur und der Oper - und hier und da auch modischen Schnickschnack wie "die jeweiligen Zahlwerte (nach den Grundzügen der Kabbalistik ermittelt), die entsprechenden Tierkreiszeichen und die ihnen zugeordneten Pflanzen, Blumen und Steine".²⁴⁾ Bei dem derzeitigen Trend zu Mystik und Aberglauben darf natürlich die Astrologie nicht fehlen. Hier ist Pierre le ROUZICs Buch "Un prénom pour la vie" (Paris 1978) zu nennen, worin - gleichsam unter dem Motto "nomen et omen" - den Namen ausgiebige charakterologische Analysen beigegeben sind; und im vorigen Jahr erschien in England ein Vornamenbuch "Baby Names and Star Signs" von Sylvana NOWN (London 1989), das von den Tierkreiszeichen und -daten ausgeht und ihnen Vornamen - mit recht merkwürdigen Begründungen und falschen oder oberflächlichen Erklärungen - zuordnet.

Doch ich wende mich lieber wieder den normalen Vornamenbüchern zu. Über die Gebrauchshäufigkeit und die regionale und soziale Verbreitung der Namen ist selten etwas gesagt, obwohl die namensuchenden Eltern, wie ich aus Anfragen weiß, an solchen Informationen interessiert sind. Zwar wird gelegentlich darauf hingewiesen, daß ein Vorname beliebt sei, häufig vorkomme, in Mode oder selten sei, aber solche Angaben beruhen mehr auf individuellen Einschätzungen der gegenwärtigen Situation als auf exakten statistischen Erhebungen. Die sind aber eben auch nur sporadisch und in

beschränktem Maße zu haben. Der Aufwand für großräumige oder gar gesamtstaatliche Statistiken, die noch dazu in nicht allzu großen Abständen wiederholt werden müßten, wenn sie aktuell bleiben sollen, ist einfach zu groß, gemessen an dem "Erkenntnisgewinn" und der möglichen Nachfrage und dem tatsächlichen Nutzen. Ihre Ergebnisse treffen außerdem für die Bewertung eines Namens in einem bestimmten Ort nur bedingt zu. Es ist andererseits auch nicht möglich, für jeden Namen in einem Vornamenbuch anzugeben, in welcher Stadt er welche Stelle auf der Beliebtheitsskala einnimmt. Am weitesten geht in dieser Hinsicht unter den deutschen Vornamenbüchern das von Lutz MACKENSEN, das seit Ende der sechziger Jahre in mehreren Auflagen erschienen ist.²⁵⁾ Die statistischen Daten sind freilich ganz unsystematisch auf das Namenmaterial verteilt, eben je nachdem, wie entsprechende Daten erreichbar gewesen waren. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang jedoch vor allem das 1986 in Paris herausgekommene Gemeinschaftswerk eines Soziologen, Philippe BESNARD, und eines Demographen, Guy DESPLANGUES: "Un nom pour toujours". Es enthält im Kern ein Vornamenwörterbuch mit gut 150 männlichen und mehr als 200 weiblichen Vornamen mit genauen Angaben über die Entwicklung jedes einzelnen Namens in diesem Jahrhundert in Frankreich, hauptsächlich ab 1930. Wie die begrenzte Anzahl der Vornamen, verglichen mit dem Angebot anderer Vornamenbücher, und die Rahmentexte erweisen, die die andere Hälfte des Buches ausmachen, ist dieses Werk mehr als nur ein Vornamenlexikon, sondern eine wissenschaftliche Studie über die Entwicklung der Vornamengebung in Frankreich, und die Autoren wagen sogar Prognosen für die weitere Entwicklung. An diese Arbeit anzuschließen, hielte ich für eine sinnvolle Aufgabe künftiger Vornamenlexikographie als Teil der Vornamenforschung.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß einige Vornamenbücher Aussagen zur Geschichte der dargebotenen Namen machen, auch das wiederum meist ziemlich unsystematisch und in sehr allgemeiner Form und ohne sichere historische Grundlagen. (Besonders gern wird auf die Vorbildwirkung literarischer und anderer künstlerischer Protagonisten auf die Vornamengebung betont, obwohl diese Wirkung in den wenigsten Fällen erwiesen ist.) Es zeichnet sich aber in der neueren Vornamenliteratur, wie mir scheint, ein Trend zu ausführlicheren, systematischeren und besser abgesicherten historischen Angaben ab. Als Beispiele nenne ich das "Norsk personnamleksikon" von Ola STEMSHAUG (Oslo 1982) und das englische "Everymen's Dictionary of First Names" von Leslie A. DUNKLING und William GOSLING (London 1983).

Ich habe mit meiner Übersicht keine vollständige Typologie moderner Vornamenbücher angestrebt; immerhin hoffe ich die Breite des Spektrums annähernd vor Augen geführt zu haben. Es ist so ziemlich für jeden Geschmack gesorgt in der Welt der Vornamenbücher. Der Bogen spannt sich von sachlichen, sprachwissenschaftlich soliden Vornamenwörterbüchern bis zu Vornamenhoroskopen und zur charakterologischen Namensauslegung und von der bloßen Namenliste bis zu knappen historischen Abrissen. Alle diese Lexika wenden sich an ein breites Publikum und sind deshalb von ihrer ganzen Anlage her populärwissenschaftlich ausgerichtet. Könnte es nicht auch ein Vornamenlexikon für den Vornamenhistoriker geben? Eines, das den tatsächlichen Vornamenbestand einer bestimmten neuzeitlichen Epoche vorführt, mit Quellenangaben belegt und die Entwicklung und räumliche Ausbreitung der Namen darstellt; das die verstreuten Arbeiten zur Geschichte der Vornamen sammelt und auswertet; das die etymologischen Erklärungen nicht einfach hinstellt - "Friß, Vogel, oder stirb!" -, sondern umstrittene Deutungen diskutiert und die einschlägige Literatur zitiert, damit der Interessierte erfährt, wo er sich detailliertere Informationen holen kann; eines, das vorhandene Arbeiten zur Geschichte einzelner Vornamen bibliographisch erfaßt; das alle vorfindlichen Namenvarianten aufzeichnet, ihre richtige Zuordnung anhand von Namengleichungen belegt und damit auch dem Genealogen helfen würde? Vornamenlexikographie dieser Art gibt es noch nicht. Ich habe ein verwandtes Projekt unter dem Titel "Ein 'Historisches Deutsches Vornamenbuch'" vor kurzem angezeigt und vorgestellt.²⁶⁾ Darauf will ich hier nicht näher eingehen. Aber ich kann schon jetzt sagen, daß allein die Vorarbeiten Ergebnisse gebracht haben, die für die Vornamenforschung als Teilgebiet der Anthroponomastik nützlich sein könnten. So führte zum Beispiel die Sichtung der wissenschaftlichen Literatur zu einer notwendigen Korrektur der Etymologie des Vornamens Alfons²⁷⁾; auch das eine Zeit lang verschüttete Wissen über die Entstehung von Orthia und Urte aus Dorothea konnte auf ähnliche Weise wieder freigelegt werden.²⁸⁾ Der vermuteten und behaupteten, aber niemals nachgeprüften Herleitung des Vornamens Melina aus dem Griechischen kann jetzt eine begründete Herleitung aus einer französischen Koseform von Amalia gegenübergestellt werden. Und allein schon aus der bloßen Sammlung ergeben sich immer wieder weitere sprachhistorische Fragestellungen, z.B.: Wie ist die zeitweilig und regional begrenzte Verbreitung des Vornamens Ahasver ausgerechnet unter Christen zu erklären? Was hat es mit dem ebenfalls vorübergehend in bestimmten Gegenden verbreiteten Frauennamtyp Gerhaus,

Kunhaus, Marhaus auf sich, über den man sich in der Namenforschung anscheinend noch keine Gedanken gemacht hat und auch nicht machen konnte, weil er als Typ gar nicht erkannt war?²⁹⁾ Kurz, es scheint mir eine wichtige Zukunftsaufgabe der Vornamenforschung zu sein, der populärwissenschaftlichen, an Laien gerichteten Vornamenlexikographie eine genuin wissenschaftliche Vornamenlexikographie zur Seite zu stellen, d.h. eine Vornamenlexikographie, die das in vielen Einzeluntersuchungen verstreute Wissen sammelt und damit allgemein verfügbar macht, den jeweiligen Stand der Vornamenforschung repräsentiert, also nicht nur Nachschlagewerke zur Unterrichtung des gebildeten oder sich bildenden Laien hervorbringt, sondern selbst als F o r s c h u n g s i n s t r u m e n t zu dienen vermag. Ein Vornamenwörterbuch, das diese Ansprüche erfüllte, wäre ein schöner, ein wünschenswerter Beitrag zur Namengeschichte, zur Sprachgeschichte und schließlich ganz allgemein zur Kulturgeschichte, und auch die populärwissenschaftliche Vornamenlexikographie könnte davon nur profitieren.

Anmerkungen:

- +) Dieser Beitrag wird mit Zustimmung der Hrsg. der Proceedings of the XVIIth International Congress of Onomastic Sciences. Helsinki 13-18 August 1990. Ed. Eeva Maria NÄRHI, abgedruckt und ist im 1. Band dieser Akten (103-122) 1990 erschienen.
- 1) Siehe SEIBICKE 1987.
 - 2) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden SEIBICKE 1983 (1991) 281ff. und SEIBICKE 1990.
 - 3) Siehe SEIBICKE 1983, Anm. 3.
 - 4) BACH 1978, § 312.
 - 5) Vorrede, zit. nach GOTTSCHALD 1971, 19.
 - 6) Vorwort, zit. nach LIPOLD 1979, 5.
 - 7) "Um 1600 nannte ein Görlitzer Bürger, der selbst den Namen Elias führte, seine Söhne: Gottfried, Siegfried, Ehrenfried, Christfried, Liebfried, Gnadenfried, Trostfried, Eitelfried", BACH 1978, § 315.
 - 8) Siehe SEIBICKE 1983, Nr. 79 und 80.
 - 9) Ich verdanke die Kenntnis dieses Buches Frau Nicoline HÖRSCH, M.A., Heidelberg.
 - 10) IRLE 1932, 33.
 - 11) BACH 1978, § 313a.
 - 12) Siehe FLEISCHER 1968, 62.
 - 13) Die Mütter werden hier, der damaligen Gesellschaftsstruktur gemäß, noch vollständig übergangen.
 - 14) Ich spare dabei bewußt die Epoche - besser vielleicht: Episode - der "revolutionären" Namengebung in Frankreich mit ihren "calendriers" aus, die das Namenrepertoire vorübergehend total umgestaltete. Hierüber ist in Heidelberg eine Dissertation der Romanistin Nicoline HÖRSCH in Arbeit; vgl. N. HÖRSCH: De Pierre à Brutus. Évolution ou révolution? - In: Nouvelle Revue d'Onomastique, Nr. 13-14, 1989, 43-75.
 - 15) Maxwell NURNBERG & Morris ROSENBLUM, What to name the baby. The Meaning and Story of Names. New York, London ¹⁶1977, 295-309.
 - 16) STICHART 1849, s. SEIBICKE 1983, Nr. 11.

- 17) Vgl. die Titel folgender Vornamenbücher: Ernst WASSERZIEHER, Hans und Grete. 2500 Vornamen erklärt. Bonn ¹⁸1972; Lutz MACKENSEN, 3876 Vornamen. München 1969; Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, 4400 gebräuchliche Vornamen. Münster 1968; Friedrich Wilhelm WEITERSHAUS, Das neue Vornamenbuch. Herkunft und Erklärung von mehr als 8000 Vornamen. München 1978.
- 18) Wie z.B. das polnische Skownik Imion von Wanda JANOWOWA u.a. Wrocław et al. 1975, oder das Internationale Handbuch der Vornamen, hrsg. von der Gesellschaft für Deutsche Sprache und dem Bundesverband der deutschen Standesbeamten, bearb. von Otto NÜSSLER. Frankfurt a.M. 1986.
- 19) Knaurs Vornamenbuch. Herkunft und Bedeutung. Von Margit EBERHARD-WABNITZ und Horst LEISERING. München 1985.
- 20) Mihály HAJDÚ, Magyar-Angol, Angol-Magyar keresztnévszótár/Hungarian-English, English-Hungarian Dictionary of Christian Names. Budapest 1983.
- 21) A.I. RYBAKIN, Slovar' anglijskich ličnych imen. 4000 imen. Moskau ²1989.
- 22) Zu den zitierten Berufsangaben siehe SEIBICKE 1983, 291.
- 23) Heinz WAMSER, Unsere deutschen Vornamen. Wien 1982 (= Eckartschriften, H. 81), 11, 13 u. 39.
- 24) Jacques u. Johanna VASSEUR, Goldmanns großes Vornamenbuch. München ²1983, Waschzettel innen.
- 25) Siehe Anm. 17.
- 26) Siehe SEIBICKE 1989.
- 27) Anstelle von ⁺Apalfuns ist ⁺Haþufuns anzusetzen; s. Joseph M. PIEL u. Dieter KREMER, Hispano-gotisches Namenbuch. Heidelberg 1976, 60, und den Probeartikel bei SEIBICKE 1989, 222.
- 28) Siehe die Literatur am Ende des Probeartikels bei SEIBICKE 1989, 224.
- 29) Siehe SEIBICKE 1987a.

Sekundärliteratur:

- BACH 1978 = Adolf BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. I: Die deutschen Personennamen, 2 Tle. Heidelberg ³1978.
- FLEISCHER 1968 = Wolfgang FLEISCHER, Die deutschen Personennamen. Berlin (Ost) 1968 = Wissenschaftl. Taschenbücher, Bd. 20.
- GOTTSCHALD 1971 = Max GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Berlin ⁴1971.
- IRLE 1932 = Lothar IRLE, Die Vornamengebung im Siegerland. Siegen 1932.
- LIPOLD 1979 = Günter LIPOLD, Onomasticon. Zur Tradition der deutschen Vornamenbücher. - In: Österreich. Namenforschung 7 (1979) 3-9.
- SEIBICKE 1983 (1991) = Wilfried SEIBICKE, Lexikographie deutscher Personennamen. - In: Studien zur nhd. Lexikographie, hrsg. v. H.E. WIEGAND, Bd. III. Hildesheim 1983 (= Germanist. Linguistik 1-4/82), 275-305; eine überarbeitete und erweiterte Fassung wird im selben Verlag voraussichtlich 1991 in Bd. II des v. F. DEBUS u. W. SEIBICKE herausgegebenen Readers zur deutschen Namenkunde erscheinen.
- SEIBICKE 1987 = Wilfried SEIBICKE, Die Personennamen im gegenwärtigen Deutsch. Probleme der anthroponymischen Terminologie. - In: Studia Onomastica V (= Namenkundl. Informationen, Beih. 11). Leipzig 1987, 70-84.
- SEIBICKE 1987a = Wilfried SEIBICKE, Was bedeutet -haus in Frauennamen? - In: NI 52, 37-39.
- SEIBICKE 1989 = Wilfried SEIBICKE, Ein Historisches Deutsches Vornamenbuch. - In: Wörterbücher in der Diskussion, hrsg. v. H.E. WIEGAND. Tübingen 1989 (= Lexicographica, Ser. maior, Bd. 27), 207-225.
- SEIBICKE 1990 = Wilfried SEIBICKE, Personennamenwörterbücher. - In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, hrsg. v.

F.J. HAUSMANN u.a., Bd. II (= IHK 5,2). Berlin u. New York demnächst (1990), Art. 136, 1266-1274.
SMITH 1952 = Elsdon C(oles) SMITH, Personal Names: A Bibliography. New York 1952; Reprint 1965.

Reinhold Tippe

Zu orthographischen Besonderheiten bei Familiennamen

In einer Reihe von Arbeiten, die sich mit der Bestimmung des Eigennamenbegriffs befassen, wird auf orthographische Besonderheiten onymischer Benennungen hingewiesen (vgl. FLEISCHER 1971, 11; KALVERKÄMPER 1978, 322; NERIUS 1985, 255). Bei den dort aufgeführten Beispielen handelt es sich vor allem um Personen- und Ortsnamen. Die Untersuchung einzelner Eigennamenklassen hat ergeben, daß orthographische Besonderheiten vorwiegend in den genannten Klassen auftreten. Die folgenden Darlegungen basieren auf der Analyse der geschriebenen Formen von 5000 Familiennamen (FaN), die aus Fernsprechbüchern entnommen wurden. Da die Besonderheiten in erster Linie die Phonem-Graphem-Beziehungen betreffen, werde ich mich auf diesen Bereich beschränken. Es geht mir dabei nicht nur um eine Auflistung der Besonderheiten, sondern auch um die Beantwortung der Frage, welche Bedeutung diese Besonderheiten für die Realisierung der identifizierend-differenzierenden Funktion der FaN haben.

1. Spezielle Phonographeme

Unter Phonographemen verstehen wir mit K. HELLER die "kleinsten distinktiven Einheiten des graphischen Systems, die mit Bezug auf die phonologische Ebene definiert werden" (HELLER 1980, 95). Spezielle Phonographeme in graphischen Formen von FaN werden konstituiert durch im appellativen Bereich nicht vorkommende Zuordnungen von Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen und Phonemen bzw. Phonemfolgen. Ich beziehe mich hier ausschließlich auf heimische Appellative und vernachlässige die Phonem-Graphem-Beziehungen bei Fremdwörtern. Der spezielle Charakter eines Phonographems ist folglich auch dann nicht in Frage gestellt, wenn es außer bei Eigennamen auch bei fremden Appellativen auftritt. Unter dieser Voraussetzung konnten bei den untersuchten FaN 46 spezielle Phonographeme festgestellt werden. In der folgenden Liste werden die speziellen Phonographeme aufgeführt und mit Beispielen aus dem Analysematerial belegt.